

Irmgard Keine: „Kind aller Länder“

Tragikomisches Exil

Von Katharina Teutsch

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 12.10.2023

Diese lebenskluge und gleichsam abgebrühte Erzählerin vergisst man so schnell nicht mehr: Kully erlebt das Exil ihrer Eltern, die vor den Nazis aus Deutschland geflohen sind, als Abenteuer. Mit lustigen Erlebnissen im Hotel, aber auch mit tragischen Episoden, die von Einsamkeit, Geldnot und Verzweiflung handeln. Denn ein Zuhause hat Kully nicht. Und auch keine Sprache, an die sie sich gewöhnen kann

Es wolle schreiben wie im Film, sagt das kunstseidene Mädchen einmal im gleichnamigen berühmtesten weiblichen Berlin-Roman der Weimarer Republik. So sei schließlich ihr Leben. Irmgard Keun, die Schöpferin der jungen Heldin Doris, hatte auf alle Fälle ein filmreifes Leben. In den heiteren wie den tragischen Momenten, im Erfolgsrausch der frühen 30er und in der Einsamkeit des Exils, in das die Nazis sie zwangen. „Kind aller Länder“, erschienen 1938 in Amsterdam, ist die Rache der Autorin an allen Spießern in der verlassenen Heimat. Man erliegt jedenfalls sofort dem Charme ihrer Kinder-Protagonistin, einer furchtlosen Heldin – obwohl diese nicht viel zu lachen hat in einer Kindheit auf der Flucht.

„Meine Haare sind kurz und immer wüst. Meine Mutter ist viel schöner als ich; aber ich weine weniger.“

Tragischer Witz

Kully ist zehn Jahre alt. Ihr Vater ein Bonvivant und Schriftsteller. Mit seiner melancholisch veranlagten Frau und Kully ist er aus Nazideutschland geflüchtet. Keun zeichnet ihn als so originellen wie selbstbezogenen Mann, der voll tragischem Witz ist und sich weder auf die Ehe noch auf Kindererziehung versteht. Was auch die scharfsinnige Tochter erkennt:

„Meine Mutter und ich sind meinem Vater eine Last, aber da er uns nun mal hat, will er uns auch behalten.“

Stationen des Exils sind Ostende, später Amsterdam, Paris, dann Südfrankreich, Italien, schließlich New York. Immer lebt die Familie aus dem Koffer. Die Armut, die es zu kaschieren gilt und die man natürlich als nicht standesgemäß empfindet, ist Dauerthema. In

Irmgard Keun

Kind aller Länder

Claassen Verlag, Berlin

240 Seiten

22,00 Euro

einem Brief aus Ungarn, wo Kullys Vater Übersetzungsrechte verkaufen möchte, schreibt er an seine Frau:

„Im vorigen Jahr sahen sie noch mehr Ruhm als Armut. Unsere Armut schien ihnen eine Theater-Armut, die Armut eines jungen Millionärs, den sein Vater zwang, mal für kurze Zeit den Ernst des Lebens zu erfahren. Jetzt erkennen sie meine Mittellosigkeit als dauerhaft an und echt. So etwas haben die Leute nicht gern.“

„Wir bleiben als Pfand zurück“

Der einst gefeierte Schriftsteller ist zum Bittsteller geworden. Immer wieder lässt er Frau und Tochter an irgendeinem Ort in Europa zurück, um bei Exilverlegern oder philanthropischen Industriellen Vorschüsse zu erbetteln. Kully resümiert ihr Leben:

„Zuerst werde ich in den Hotels immer behandelt wie das Lieblingshündchen einer reichen Dame. Die Zimmermädchen machen mir spitze Lippen und geben küssende Laute von sich. Die Portiers schenken mir Briefmarken, die ich sammle, weil ich sie vielleicht später verkaufen kann. Der Mann im Lift lässt mich den Lift bis zu unserer Etage steuern und legt nur manchmal dabei leicht Hand an mich. Und die Kellner wedeln mich freundlich mit ihren Servietten an. Das hat aber alles ein Ende, wenn mein Vater fortfährt, um Geld aufzutreiben, und meine Mutter und ich allein zurückbleiben müssen, ohne dass bezahlt worden ist. Wir bleiben als Pfand zurück, und mein Vater sagt: wir hätten einen höheren Versatzwert als Diamanten und Pelze.“

In Ostende berichtet Kully, habe ihr Vater einen neuen Roman geschrieben, der aber nicht fertig geworden sei, aufgrund der vielen Sorgen. Und so wird es auf 230 Romanseiten dieses Künstlerromans aus Sicht einer Künstlertochter immer wieder um diese fehlenden 200 Romanseiten gehen. Kullys Mutter muss vorgeben, sie in ihrem Hotelzimmer vergessen zu haben. Mit traurigen Augen erbittet sie damit beim Amsterdamer Verleger das Honorar. Das unvollständige Manuskript ist das aufgeschobene Versprechen auf Geld, Anerkennung und – im Kontext des Exils wörtlich zu verstehen – Arriviertheit.

Mama verpasst das Schiff

Irmgard Keun hat mit „Kind aller Länder“ einen tragikomischen Exilroman aus Kinderperspektive geschrieben. Denn die Tragödie der heimatlos gewordenen Intellektuellen wird im naiven Erzählton Kullys zum Schelmenstück, in dem die Mutter ihre Schiffspassage nach Amerika im Hotelzimmer verschläft und ihren Mann so ungewollt zu einem alleinerziehenden Vater macht. Der sich dann aus den USA per Telegramm mit einer fingierten Sterbeurkunde an die Verwandtschaft in Europa wendet. Von dem Geld für sein vorgetäushtes Begräbnis erhoffte er sich – inzwischen völlig verarmt – finanzielle Rettung. Doch:

„Von dem Geld, das kam, hätten wir kaum begraben werden können, aber wir kamen wenigstens bis nach New York.“

Es ist die reinste Freude dieses durch Kullys Kinderklugheit heitere Buch über ganz und gar unheimliche Lebensumstände jetzt wiederentdecken zu dürfen und auch auf diesem Weg noch einmal über die Härten von Vertreibung und Flucht nachzudenken.